

# *Die Corona- Tagebücher*

\*\*\* Teil 9 \*\*\*

<http://www.literaturhaus-graz.at>

Mit Einträgen von:

Helena Adler, Bettina Balàka, Birgit Birnbacher, Melitta Breznik,  
Ann Cotten, Nava Ebrahimi, Valerie Fritsch, Monika Helfer,  
Lucia Leidenfrost, Christian Mähr, Robert Pfaller,  
Benjamin Quaderer, Julya Rabinowich, Angelika Reitzer,  
Kathrin Röggla, Thomas Stangl, Michael Stavarič, Daniel Wissner

Die Corona-Tagebücher. Ein Projekt des Literaturhauses Graz

Konzept: Klaus Kastberger

Redaktion: Agnes Altziebler, Elisabeth Loibner

Weitere Infos:

[agnes.altziebler@uni-graz.at](mailto:agnes.altziebler@uni-graz.at)

Tel. (derzeit): 0664/8565146

*© Bei den Autorinnen und Autoren. Nachdrucke nur nach deren schriftlicher Genehmigung und mit dem Hinweis: Der Text ist Teil des Projekts „Die Corona-Tagebücher“ des Literaturhauses Graz.*

## INHALT

<u>HELENA ADLER: QUARANTANAMO 9</u>	<u>3</u>
<u>BETTINA BALÀKA</u>	<u>5</u>
<u>BIRGIT BIRNBACHER</u>	<u>7</u>
<u>MELITTA BREZNIK: CORONA TAGEBUCH 7</u>	<u>8</u>
<u>ANN COTTEN</u>	<u>9</u>
<u>NAVA EBRAHIMI</u>	<u>12</u>
<u>VALERIE FRITSCH: CORONA TAGEBÜCHER 9</u>	<u>14</u>
<u>MONIKA HELFER: CORONA 9</u>	<u>14</u>
<u>LUCIA LEIDENFROST: CORONA TAGEBUCH (TEIL 9)</u>	<u>16</u>
<u>CHRISTIAN MÄHR: CORONATAGEBUCH 9</u>	<u>18</u>
<u>ROBERT PFALLER</u>	<u>20</u>
<u>BENJAMIN QUADERER</u>	<u>22</u>
<u>JULYA RABINOWICH: ECHOKAMMER 9</u>	<u>23</u>
<u>ANGELIKA REITZER</u>	<u>24</u>
<u>KATHRIN RÖGGLA: DER KNALLKALTE BLICK</u>	<u>27</u>
<u>THOMAS STANGL</u>	<u>29</u>
<u>MICHAEL STAVARIČ: CORONA-TAGEBUCH (LITERATURHAUS GRAZ, TEIL 9)</u>	<u>31</u>
<u>DANIEL WISSER: CORONA DIARIES</u>	<u>34</u>
<u>BIOGRAFIEN</u>	<u>36</u>

## Helena Adler: Quarantanamo 9

11. Mai 2020

Ich habe keine Zeit zum Sterben, ich muss weiterschreiben! Im Nachbargarten wuchern wilde Wiesenblumen, der Blutklee dominiert die Bienenweide. Das Martyrium der Maiblumen entfaltet sich in voller Pracht, die Flora schminkt sich mit bunten Farben auf und parfümiert sich ein, um vor der Abblüte noch ein letztes Mal ihren Lebenslauf auszuschmücken. Botaniker sprechen von Angstblüte. Und so manche fünf vor Vierzigerin mit Kinderwunsch fühlt sich ebenso angesprochen, vor allem, wenn man diese schwere Herzensangelegenheit mit Verewigungsstreben gleichsetzt. Doch auf Tinder blühen einem nur Covid, 19. -Typen und die erschnuppert die Verzweiflung der Gebärfreudigen gegen den Pollenwind und spielen lieber Maiandacht.

Ich würde gerne an meinem dritten Buch arbeiten, aber das C-Tagebuch hält mich davon ab. Ich will das C-Wort gar nicht mehr in den Mund nehmen, das A-Wort beflügelt mich mehr, es klingt, wonach es riecht. Überhaupt geht mir C. derzeit am A. vorbei. Mir kommt es vor, als würden wir in einer Zeit leben, die sich in Prä- und Post-C. unterteilt. Es ist nicht etwa so, dass mir zuhause die Decke auf den Kopf fällt, doch ich wünsche mir, dass die Leute wieder ihrer täglichen Beschäftigung nachgehen. Denn ich brauche viel Zeit, um zu sinnieren, Zeit, um einfach nur dazusitzen. Und das macht weitaus weniger Freude, wenn die anderen danebenstehen und einem dabei zusehen. Oft komme ich mir vor wie der alte Mann aus dem Lorient-Film, der einfach nur in seinem Stuhl verweilen möchte, der, den seine Frau beim Nichtstun ertappt. Ständig läuft sie im Hintergrund umher und fragt, was er denn nun machen möchte. „Nichts weiter als hier sitzen“, antwortet dieser zum wiederholten Male. Ich möchte die Zeit anhalten, damit ich nachkomme. Damit ich die laufende Herde wieder einhole. Ich merke, ich liege weit zurück.

Schon wieder ist Montag. Und schon wieder schreibe ich auf den letzten Drücker. Am Ende erfinde ich ein Datum, damit es nicht so wirkt, als würde ich immer bis fünf vor zwölf zuwarten. Ich fühle mich wie eine Schülerin, die ihre Hausaufgaben nicht erledigt. Nur, dass es hier wahrscheinlich auffallen würde,

wenn ich abschreibe. Sofern ich meine Niederschrift für gut erachte, notiere ich einen früheren Wochentag, damit mein Textauszug auf der Homepage des Grazer Literaturhauses nicht so weit unten erscheint. Meist liest man ja doch nur die ersten paar Zeilen. Bleibt der Text fragmentarisch, schreibe ich vielleicht das Realdatum darüber. Jetzt sitze ich in meinem Zimmer auf einer alten Kindermatratze in der Ecke. Von oben hört man das Brummen des Sauerstoffgeräts des Schwiegervaters, von nebenan dröhnt der Staubsauger herein, weil meine Mutter sauber macht. „Luxusgöre“, sage ich zu mir selbst. Gestern war Muttertag und ich habe ihr kein elektrisches Küchenmesser geschenkt. Stattdessen gab es Hofer-Blumen und eine Karte dazu: „Liebe Mutterblume, danke fürs Dahingedeihen in deiner Gebärbutter! Deine Liebessumpfdotter.“

10. Mai. 10 Uhr

Buttertag. Die Mutter hat ein Festmahl zu ihren Ehren vorbereitet. Wir sitzen gerade noch friedlich beisammen, da rollt schon die Schwerenöter Schwester ein. Ich verstecke schnell Schinken und Käse unter dem Geschirrtuch, um sie zu provozieren. Sie schlägt die Tür mit vollem Karacho auf und brüllt: „Spinnst du Mutter, mich so bald aufzuwecken! Du schircher Krapfen!“. Sobald sie den Raum betritt, nimmt sie ihn ein. Sie wirft ihren winzigen, rosaroten Rucksack in die Ecke und platziert sich an den Tisch. Die Mutter wuselt und winselt schon in der Küche herum, um dem Kuckuck einen Kaffee zu servieren. „Wo bleibt mein Essen?!“ fragt sie dann in einem Ton, der alte Patriarchen vor Neid erblassen lässt. Zur Sicherheit serviert die Mutter schon die braune Brühe und schlägt das Geschirrtuch beiseite, nicht, dass jemandem noch etwas passiert. Nur Schinken, Speck und Extrawurst können das gnädige Fräulein besänftigen. Sie nimmt zwei Blatt von allem in ihre rohen Finger und lässt eines nach dem anderen in ihren Schlund segeln. „Wo ist dein Ehegatterer?“, fragt sie dann und ich muss zugeben, sie ist originell. Der hat sich längst in der hintersten Ecke vor ihr versteckt und zittert schon vor ihren unflätigen Grenzüberschreitungen. „Er oder ich“, denke ich mir und deute mit meinem Zeigefinger in seine Richtung. Schließlich ist heute auch für mich Muttertag. Zwischen ihren Zwischenmahlzeiten bröseln die Schwester den Tabak neben ihren Teller, dann genehmigt sie sich eine Verrauchpause vom vielen Essen und bestellt schon

das Mittagsschnitzel in der Form und Größe von Österreich im Maßstab 1:100. Nur die Mickey Mouse auf ihrem engen T-Shirt verzieht schon das Gesicht, sie nicht.

## Bettina Balàka

10.5.2020

Auf einmal ist alles vorbei wie ein Spuk. Die Forsythien sind auf- und abgeblüht, dann die Kirschbäume, die Glyzinien, der Flieder.

Über Nähe und Distanz hat man sich so manche Gedanken gemacht. Die, die mit ihren Familien oder Wohngemeinschaften kaserniert waren, haben das ständige Zusammensein kaum ausgehalten. Die, die allein kaserniert waren, das Alleinsein. Man fragt sich, wie die Inuit früher einen sonnenlosen Winter zusammen im Iglu aushielten. Oder die Fallensteller einen Winter mutterseelenallein in einer Hütte auf Spitzbergen.

Wir wissen, dass auch bei uns ein Lockdown im Winter noch weitaus härter wäre als das, was wir erlebt haben. Im Winter wird es schwierig mit dem Gärtnern, dem Slacklining, dem Schaukeln in der Hängematte. Wir haben Glück gehabt, denn es war Frühling.

Wir haben jetzt einen nachhaltigen Eindruck davon, wie es bei anderen Leuten zu Hause aussieht. Im Hintergrund der Videocalls haben wir fragwürdige Plastikaufbewahrungskörbe ebenso gesehen wie edle Antiquitäten. Manche sind nicht davor zurückgeschreckt, uns ihre graugewaschene Bettwäsche mit dem unerklärlichen abstrakten Muster sehen zu lassen oder die Riege ihrer verklebten Billigkosmetikprodukte am Badewannenrand. Man erlebte bei Geschäftskontakten und selbst Prominenten ein Gefühl, das man sonst nur kannte, wenn man die Wohnung eines potentiell Zukünftigen betrat: Bitte lieber Gott gib, dass es halbwegs geschmackvoll und sauber ist, und bewahre mich vor Klimt-Kunstdrucken.

Die Bücherwand war natürlich ein besonders aufschlussreicher Hinweis – ist der Titel *Gelöst im Orgasmus* absichtlich platziert worden, um eine subtile Nachricht zu senden, oder steht er dort immer zentral im Raum? *Der Mann ohne Eigenschaften* in zerfleddertem Zustand, die Lyrik russischer Existentialisten im Original, die Spezialwerke zur argentinischen Architektur der Sechzigerjahre – das wirkte irgendwie präpariert.

Wir haben im Hintergrund der Übertragungen ihren Hintern ausgiebig mit der Zunge säubernde Katzen gesehen, nasenbohrende Kinder, den üppig behaarten nackten Mann, der gerade aus der Dusche kam.

Die, die die Bewohner balkonloser Stadtwohnungen mit Aufnahmen ihrer wunderschönen Gärten, Terrassen und Badeteiche zu erfreuen trachteten, erhielten nicht immer das positive Feedback, das sie sich erhofften. Minimalisten, die in ihren Wohnungen nichts als einen Futon und ein paar Steckdosen hatten, weil sie ohnehin ständig unterwegs waren, mussten ihr Lebenskonzept nachhaltig überdenken.

Manche Menschen haben uns überrascht. Einige von denen, die chaotisch und unreif wirkten, erwiesen sich als stabil und krisenfest. Respektable Intellektuelle verstrickten sich in Verschwörungstheorien. Menschen, die selbst auch nicht mehr ganz jung sind, fanden plötzlich, dass ein paar alte Leute ruhig sterben könnten. Der Konstruktivismus, der einst so viel Potential versprach, machte in den Händen der Aluhutträger nicht mehr allzu viel Freude. Jeder kann selbst bestimmen, was real ist und was nicht? Naja.

Man musste feststellen, dass Geisteswissenschaftler in der Rigidität ihrer Konzepte oft erstaunlich abgelöst vom naturwissenschaftlichen Denken sind. Hat man einmal gegen die dräuende Gefahr des autoritären Staates angeschrieben, wird man das immer tun, egal, ob der Kontext passt oder nicht.

Die Vorstellungen von den Pflichten und Befugnissen des Staates oszillierten generell stark. Dass man vom Zigarettenqualm anderer in Mitleidenschaft gezogen wurde, dagegen sollte der Staat einschreiten, dagegen, dass man andere mit einem gefährlichen Virus ansteckte, aber nicht. Letztlich soll der Staat wohl auf die Bedürfnisse jedes Einzelnen eingehen, die Autofahrer fördern, wenn man selbst Auto fährt, die Radfahrer, wenn man Rad fährt.

Das Recht auf den eigenen Tod wurde beschworen, ohne dass man sich überlegte, ob man nicht selbst auch lieber seinen Zweijährigen vom Fensterbankerl herunterzieht, ehe er aufs Trottoir stürzt und im Genuss seiner Freiheit ver stirbt.

Manchmal war man recht froh, dass Philosophen nicht mit der Staatsführung betraut sind.

In Summe mussten wir feststellen, dass wir eine sehr infantile Gesellschaft sind. All ihrer Vergnügungen beraubt tobten manche wie kleine Kinder, denen man eine Süßigkeit verwehrt: „Aber ich will, ich will, ich will!“ Sie sahen die Regierung als Eltern an, die zaubern können sollen. „Aber die schwedischen Eltern können auch zaubern!“, sagten sie. „Da gibt es am Ende genauso wenig Tote wie bei einem Lockdown, nur ohne Lockdown!“

Gab es nicht.

Wir können uns immer noch nicht vorstellen, wie sich Anne Frank und ihre sieben Mitbewohner gefühlt haben müssen. Zwei Jahre lang eingesperrt im fünfzig Quadratmeter großen Hinterhaus, ohne die Möglichkeit, sich im Freien zu bewegen, an Luft und Sonne zu kommen, einander zu entfliehen. In der ständigen Angst, durch zu laute Geräusche Aufmerksamkeit zu erregen.

Die Kastanien sind auf- und wieder abgeblüht. Wir wissen nicht, ob die Gegenwart nur die Ruhe vor dem nächsten Lockdown ist.

## Birgit Birnbacher

07.05. alles, was gerade passiert, darf ich nicht ins coronatagebuch schreiben. das eine, weil man mir anschafft, es geheim zu halten. das andere, weil ich angst habe, verklagt zu werden (wahrscheinlich zu recht). das dritte, weil ich angst habe, verflucht zu werden (wahrscheinlich zu unrecht, aber allein stünde es nicht richtig, und wozu es also riskieren).

09.05. mir tun diese üppigen blumeninseln in den kreisverkehren so leid, die jetzt ohne festspielgäste in der gegend herumstehen wie nicht abgeholte opern-

diven. das mehrheitliche jahr ist salzburg ja eine bühne, aber was ist eine bühne, nur mit blumen, ohne schweiß.

09.05. ich höre jemanden über die musik von kraftwerk sagen, dass sie klang „wie aus einer zukunft, die eigentlich schon vorbei war“ und schreibe das auf.

09.05. die verschwörungstheorien werden jetzt befeuert wie nie. selbst vermeintlich vernunftbegabte spinnen szenarien in grellsten phantasiefarben.

10.05. ich halte fest: alle wollen immer, dass auf sie eingegangen wird, aber niemand will auf jemanden eingehen. unter den masken wollen alle normal weiterreden und es scheint gar nicht so wichtig, ob man von unter der maske auch gehört wird. ich höre gut, aber manche hören mitten im satz auf und lassen die arme hängen, als wären sie sich auf einmal selbst nicht mehr wichtig genug.

## Melitta Breznik: Corona Tagebuch 7

1.5.2020

Tag der Arbeit. Früher gab es Aufmärsche mit Parteifahnen. Blasmusik war in aller Früh zu hören, die Sportvereine und der Arbeitergesangsverein defilierten beim Umzug. Ein paar Wochen später fand die Fronleichnamsprozession statt, Frauen im Dirndl, Männer im Trachtenanzug, voran der Pfarrer mit dem Weihwasser. Dieselben Gesichter, andere Verkleidung. Hier in den Bergen arbeiten die, die im Moment arbeiten können und nicht wegen des Lockdowns zu Hause hocken.

4.5.2020

Die erste „Zoomkonferenz“ abgehalten, immer mit der Frage, warum sich manche nicht anständig anziehen können, wenn sie am Bildschirm erscheinen. Ich will in beruflichen Zusammenhängen nicht wissen, welche Schlabberrpullover sie zu Hause tragen und auch nicht, wie unordentlich ihre Büchergestelle sind.

7.5.2020



Wir treffen uns zu einer Sitzung, um die Wiedereröffnung der Rehabilitationsabteilung vorzubereiten. Vier Patienten pro Gruppe, ständiges Tragen von Masken für alle, außer im Freien mit genügend Abstand. Plexiglaswände zwischen Arzt und Patienten in den Gesprächen. Es gibt auch die Möglichkeit, die Psychotherapie in einem Container abzuhalten, der seit 2 Tagen vor dem Eingang steht. Zwei separate Eingänge, in der Mitte eine Plexiglasscheibe. Es scheint mir attraktiver, sich bei einem Spaziergang auszutauschen, oder im Freien sitzend unter Einhaltung des Abstandes von zwei Metern. Wir haben freistehende Gartenstühle beim technischen Dienst geordert, die an verschiedenen ruhigen Plätzen rund ums Gebäude verteilt werden sollen. Nach drei Stunden Sitzung mit Masken, trotz „Verschnaufpausen“ im Freien, sind alle müde und unkonzentriert aufgrund des Sauerstoffmangels.

8.5.2020

Der Terminkalender beginnt sich wieder zu füllen, obwohl einige Kongresse auf das Frühjahr 2021 verschoben wurden. Ein neues Unwort hat Einzug gehalten, das „Webinar“ hat Konjunktur. Viele Weiterbildungen, die nicht physisch abgehalten werden können, werden online durchgeführt. Ab nächster Woche sind meine Tage wieder getaktet, vorbei die ruhige Arbeit am Buch zu Hause und das stundenlange Flanieren durch Wald und Feld. Ich mag den Geruch nach Tannennadeln und Moos auf der Haut, den ich noch nach Stunden an mir wahrnehmen kann.

## Ann Cotten

7.5.2020

Der Unterschied zwischen Prinzip und Filter! – fährt es mir vor dem Einschlafen durch den Kopf – wenn es mir gelingt, diese Kontur zu verinnerlichen, könnte das vielleicht die Kommunikation mit IT-Leuten erleichtern. Scheinbar habe ich heimlich oder etwas verschattet einen mimetischen Anspruch an Programme – sie sollen doch irgendwie die Welt abbilden, repräsentativ sein. Die

Struktur der Regeln soll wie eine Theorie oder eine Sprache eine angemessene oder wenigstens schöne Beschreibung dessen sein, was der Fall ist.

Was würde Oswald Wiener, was würde Annette Bitsch dazu sagen? Dieser Wunsch scheint mir die blaue Blume der ganzen dichterischen Träumerei. Ich habe noch immer Angst, den Anspruch abzuschaffen: Angst, mit diesem Anspruch verschwände das letzte Gegenargument gegen die Entropie der Kontrolle. Alles würde nach und nach so verzogen und unverhältnismäßig wie deutsches Design, und man würde sich in der Volloptimierung von unwesentlichen Details verlieren, während die Leute an den Grenzen krepieren – Edelstahlpoller, tausend 10-Euro-Damenhosen mit zu kurzen Taschen, Busse und Architekturen, wo der Raum für Menschen aus den Zwickeln, dem Rest besteht, der zwischen Straßenverkehrsordnung, Sicherheitsvorschriften und Industrienormen übrigbleibt. Jemand wie ich fühlt sich aber wohl so oder so immer irgendwie fehl am Platz, ob in der Theodizee oder in einer Welt gottverlassenen Designs. Ich kann nur für irgendwas kämpfen und dann verschwinden.

10.5.2020

Blumenmond (riesig) und Ramadan. Aufmerksame Dunkelheit, freundliche Luft. Zeit der Experimente und der Korrekturen. Seit den Lockerungen überhöre ich im Vorbeigehen fast nur Leute, die sich über irgendwas aufregen, was unverhältnismäßig ist. Die Regeln hatten jetzt Zeit, ins Detail auszutreiben, und jedes kleine Spiel verstärkt sich dabei natürlich enorm. Schwankungen der Einschätzung relativer Gefahren und in der Abwägung von Wirtschaft gegen Sicherheit werden offenbar und Anlass zum Ärger. Freibäder öffnen, aber Kulturveranstaltungen sind noch monatelang verboten. Offenbar traut man uns Kulturmenschen im Gegensatz zu den Freibadbenutzern nie zu, dass wir die Triebabfuhr in andere Bahnen lenken, oder, wahrscheinlicher, wir sind zahlenmäßig weniger, trotzdem denke ich an Guerilla-Lesungen in Freibädern, von Handtuch zu Handtuch mit Hut und neuerschienenem Roman oder was immer, das würde die Leute sicher extrem nerven. Konzerte würden wahrscheinlich besser ankommen. Wenn man sich die Mühe macht, eine Show abzuziehen, ist die Appellfunktion gelindert, die so peinliche Situationen schafft, wenn Bücher

von der angenehmen Allgemeingültigkeit des Drucks wieder in eine persönliche Situation hineingepuscht werden.

Man merkt, dass es Leuten wichtig ist, dass Regeln irgendwie direkt und konkret richtig sein sollen. In Bezug auf sie selbst. Das hat wohl mit dem Individualismus zu tun. In nicht-individualistischen Gesellschaften ist allen klar, dass Regeln Regeln oder Rituale sind und immer eine gewisse Absurdität an sich haben. Man regt sich, etwa in China, über entstehende Unannehmlichkeiten auf, aber es fehlt dieser Beigeschmack gekränkter Rechtschaffenheit – als wäre sonst alles in Ordnung. Wir leben hier in Österreich in der besten aller denkbaren Welten, und jetzt das?!

In dieser Woche explodieren Trompetenbäume und Freilufttrinkgesellschaften. Singvögel machen meinen Wecker nach. Alles ist Lernen, Deep Learning, das ist die ganze Wirklichkeit, die ganze Gesellschaft. Jede Entfaltung ist ein Sich-Eingraben.

Bist du Individualist oder Teil der Statistik? T hält als entfloherer Japaner den Individualismus hoch. Den versuche ich als Hippiekind hinter mir zu lassen, da sich bei mir der Eigensinn seit der Geburt auf mittlerweile nur mehr nervige Weise in mein Verhalten fräst. Ich komme aus den individualistischen Rillen schwer hinaus. In ihnen mache ich doofe Sachen, allein und völlig ungehindert. Und ich weiß nie, in welcher Reihenfolge ich Sachen machen soll, die mich nicht interessieren, aber notwendig sind. Früher machte ich sie einfach nicht, aber das geht nicht. Besonders eng wird es, wenn man versucht, seinen Individualismus bei Sachen auszudrücken, wo es eh nur zwei Möglichkeiten gibt – die Maske nur über den Mund, nicht über der Nase zu tragen, zum Beispiel, holla! Wobei mir die Individualistennnie imponieren, die der Verführung der Lockerungen widerstehen. Der Verführung, wie beim Biertrinken, in eine geteilte stumpfe Gewohnheit zurückzuschlittern, unter dem Vorwand der Geselligkeit. Verschwindesucht.

Ein Kind wirft einem Mann in der U-Bahn vor, dass er keine Maske trägt, die Mutter ruft es zurück, lass ihn. T gibt daraufhin zu, dass man wie bei roten Ampeln vor Kindern die im Grunde nur bei genereller Befolgung sinnvollen Regeln befolgen sollte. Alle sind Kinder, sage ich.

## Nava Ebrahimi

### 4. Mai

Wir sitzen am Tisch. Ich mit Laptop. Was ist, warum guckst du so? fragt mich mein Sohn. Wenn sie schreibt, schaut sie immer so, sagt mein Mann.

### 7. Mai

Die Hausaufgaben der aktuellen Woche sind Muttertagsgedicht auswendig lernen, Muttertagsblumenstrauß ausmalen, Muttertagsbillet basteln, ausschneiden, beschriften. Ich kann mich nicht entscheiden: dass jetzt allerorts Mütter die Herstellung ihrer eigenen Schema-F-Präsente betreuen, ist das entlarvender für die Bildungs- oder die Familienpolitik?

Muttertag lässt mich eher kalt, also würde es mir nichts ausmachen, mit meinem Sohn diese Hausaufgaben zu erledigen, ich sehe das ganz pragmatisch, dachte ich.

Das Billet in Herzform schiebe ich bis Donnerstag auf.

Am Abend zuvor habe ich mir ein Glas Rotwein genehmigt und jetzt prompt Kopfschmerzen. Ich bastle nicht gern und mein Sohn auch nicht. Trotzdem kann ich nicht dabei zusehen, wie er das Blatt Papier nicht genau wie laut Anleitung in der Mitte faltet. Ich falte es für ihn und radiere mehrmals das Herz aus, das er immer wieder asymmetrisch aufmalt, herrje, das kann doch nicht so schwer sein. Ausschneiden geht verhältnismäßig gut. Ich sage: Jetzt sollst du da in das Herz fünf Sätze hineinschreiben, wofür du mir dankbar bist. Er reagiert nicht, fragt stattdessen, ob er nach den Hausaufgaben etwas schauen darf. Schreib jetzt fünf Sätze dazu auf, wofür du mir danken willst, wiederhole ich, und zwar ordentlich!

Ich löse eine Kopfschmerztablette auf, setze mich, nehme mir die Tageszeitung, versuche, nicht hinzusehen, tue es dann doch, lese: „Danke, dass du mich so fiel (sic) fernsehen lässt“. Ich springe auf. Das fällt dir als Erstes ein? Er blickt mich mit großen Augen an. Manche Kinder dürfen gar nicht fernsehen, sagt er kleinlaut. Ich weiß nicht, ob ich lachen oder weinen soll, verlasse die Küche und ziehe mir im Schlafzimmer die Decke über den Kopf. Wenn es noch eines letzten Beweises meines Scheiterns als Mutter bedurfte, voilà, da

ist er. Ich bin viel zu ungeduldig, schimpfe viel zu oft, beschäftige mich viel zu wenig mit ihnen. Jeden Abend seit acht Wochen nehme ich mir vor dem Einschlafen fest vor, mich morgen ausschließlich ihnen zu widmen, jeden Tag versage ich. Mehrmals habe ich mich in jüngster Zeit tagträumend erwischt; wie hätte ich diese Zeit kinderlos verbracht? Ich stelle es mir schön vor, auch wenn ich weiß, dass auf Autor\_innen ohne Familie ein anderer Druck lastet (und wir insgesamt sowieso alle wahnsinnig privilegiert sind, das vergisst gerade niemand anzufügen, und es stimmt ja auch, aber es klingt immer mehr nach Selbstbeschwörung).

Anfang Februar, weiß ich noch, blickte ich mit gemischten Gefühlen auf meinen vollen Kalender. Buchmesse, Buchpremiere, Italien-Lesereise, mehrmals Deutschland. Alles toll. Aber es würde ein einziges Klinken-in-die-Hand-geben mit Matthias werden und ich sah schon das schlechte Gewissen winken.

Ich sollte jetzt, laut Plan, eigentlich ein schlechtes Gewissen haben, weil ich *zu viel weg* bin, stattdessen habe ich eins, weil ich *zu viel da* bin und meine Kinder nicht mehr aushalte. Ich nehme mir die Bettdecke vom Kopf.

Mein Sohn sitzt in der Küche, schreibt, die Augenbrauen zusammengekniffen, die Zungenspitze herausgestreckt. Das Herz ist vollgeschrieben. Den ersten Satz hat er ausradiert und ersetzt durch „Danke, dass du dich um mich kümmerst“. Er sieht mich an, fragt: Hast du eben gelacht oder geweint?

Ich drücke ihm einen Kuss auf die Stirn und leere das Glas mit der Kopfschmerztablette.

Hätte ich über den Satz doch einfach nur lachen können.

11. Mai

Wird sich in der zweiten Welle noch irgendjemand die Mühe machen und Corona-Tagebücher und -Lesungen organisieren? Und falls ja: Was soll ich euch in der zweiten Welle erzählen? Ich sollte beginnen, die Geschichten zu rationieren.

## Valerie Fritsch: Corona Tagebücher 9

11. Mai 2020

Draußen ist ein Regen, der den Menschen auf den Kopf fällt, ein grüner Dschungel, der um die Häuser wuchert, eine Feuchtigkeit, die nach Erde riecht. Die Bäume wachsen in ihre Form hinein, strecken sich in ihre Blätter, sehen über Nacht wieder aus, wie man sie aus dem letzten Jahr noch in Erinnerung hat. An jeder Ecke findet man eine Verschwörungstheorie, sie blühen zwischen den Bäumen und Blumen, werden mit fester Hand gepflückt und ins Wohnzimmer zu den Pfingstrosen und Vergissmeinnicht gestellt. Es scheint nichts leichter, als eine Wirklichkeit hinter einer Wirklichkeit, mit der man nicht zufrieden ist, zu vermuten, eine geheime zweite Welt, die die erste, die man in den Einzelheiten nicht verstanden hat, vollständig erklärt. Wer durchs selbst gebaute Schlüsselloch blickt, wird zum Erweckten mit geschlossenen Augen. Auserwählt, stolz und wutrasend, ein Missionar der Unwissenden, ein Glaubensbote der potemkinschen Wände. Und das Schlimmste: er braucht alle Rufzeichen auf, wenn er seine Weltformeln aufschreibt, bald wird es keine mehr geben. Dabei ist schon die richtige Welt oft falsch genug.

## Monika Helfer: Corona 9

11.5.20

Es regnet so vor sich hin, ähnlich wie ich so vor mich hindenke, gleichförmig, ohne Hintergedanken. Der Regen wird die vielen Ritzen auffüllen, und der Boden wird wieder glatt werden, Gras wird wachsen, gemäht werden, wieder wachsen, so in einem fort.

Seit die Lockerungen in Kraft getreten sind, hat sich für mich nichts weiter geändert. Beim Wort Lockerung fallen mir anstrengende Turnübungen ein. Man tritt aus der Turnhalle und gibt sich unter Menschen, als ob wieder alles wäre wie ehemals.

Ich treffe eine Frau mit ihrem Baby, sie schiebt den leeren Wagen und trägt ihr Kind, weil es weint.

„Er wächst so schnell, in zwei Monaten sind ihm alle Sachen zu klein geworden, deshalb muss ich einkaufen.“ Es klingt wie eine Entschuldigung.

„Gehen Sie denn ungern einkaufen?“, frage ich.

„Normal shoppe ich gern, besonders wenn ich allein bin, mein Mann das Baby hütet, und ich mir dann in Ruhe Dinge anschauen kann, die ich gern hätte. Meistens kaufe ich dann nur ein T-Shirt und für meinen Mann Socken. Ich kann mich nicht entscheiden, Geld habe ich auch wenig. Mein Mann ist in Kurzarbeit, und wir wursteln so vor uns hin. Ich will mich nicht beklagen, es passt schon. Kann doch nur besser werden, was meinen Sie?“

Wie soll ich der Frau sagen, dass ich keine bestimmte Meinung habe, ich arbeite zu Hause und wenn ich mich entschieße zu spazieren, spaziere ich einfach. Das will ich nicht sagen, sie soll nicht denken, dass ihr Leben schwerer ist als meines.

„Im Sommer werden Sie, Ihr Mann und Ihr Baby ins Schwimmbad gehen können, das wünsche ich mir für Sie.“

„Wünschen Sie sich das für meinen Mann, ich gehe nicht baden, und dem Baby tut zu viel Sonne nicht gut.“

„Dann setzen Sie sich eben in den Schatten und lesen ein Buch, während Ihr Baby schläft.“

„Was empfehlen Sie mir?“, fragt die Frau, und ich frage sie, ob sie schon *Anna Karenina* gelesen hat, das ist ein Buch, in das man sich vertiefen kann.

„Ist es eine Liebesgeschichte?“

„Auch eine Liebesgeschichte, zudem aber noch vieles mehr, ein Sittengemälde, ein Familienroman.“

„Gibt es das als Taschenbuch?“, fragt die Frau. „Ich kann nämlich nicht auf Bücher aufpassen. Lasse sie überall liegen, Kaffeeflecken kommen hinein und Fettflecken vom Butterbrot. Ich lese, während ich koche, während ich esse, vorausgesetzt das Buch ist spannend.“

„Hauptsache, Sie lieben es“, sage ich.

## Lucia Leidenfrost: Corona Tagebuch (Teil 9)

04.05.2020

Die Pandemie frisst sich in alle Bereiche unseres Lebens, baut sich in fast jedem Augenblick vor mir auf und sagt: Hier bin ich, nimm mich wahr! Als ich einfach so auf Twitter unterwegs bin, fällt mir auf, dass sich Berühmtheiten aus dem öffentlichen Leben umbenannt haben: Jan Böhmermann heißt jetzt: *Jan MASKE AUF HÄNDE WASCHEN*. Kevin Kühnert findet man nun unter *Kevin allein zuhaus Kühnert*.

05.05.2020

Eigentlich habe ich gedacht, dass ich noch abwarte, um zum Friseur zu gehen, vielleicht bis die Infektionszahlen noch niedriger sind oder die Friseure und ich keine Masken mehr tragen müssen. Aber dann erfahre ich das: Die Friseure dürfen nicht mehr sprechen, während sie die Haare schneiden.

06.05.2020

Heute werden die rot-weißen Absperrbänder abgenommen. Die Absperrungen, die um die Schaukeln gewickelt, vor den halb hohen Gittertürzäunen angebracht, über die Holzleitern gespannt wurden. Bei jedem Vorbeigehen haben mich die leeren, leisen, ausgestorbenen Spielplätze daran erinnert, dass wir in einer Pandemie leben.

07.05.2020

Der Ansturm auf die Spielplätze bleibt aus. Die Museen haben wieder geöffnet, aber auch da haben sich (noch) keine Warteschlangen gebildet. Die Kontaktsperre werde sofort wieder in den Landkreisen oder sogar Bundesländern in Kraft gesetzt, wenn sich die Infiziertenzahlen pro Tag über einer Obergrenze befinden. Obergrenze, denke ich, für was dieses Wort jetzt überall gebraucht wird: Obergrenze in Läden, in Zoos, für Besuche, für Menschentrauben. Erlaubt sind ab jetzt auch Treffen von zwei Haushalten und nach sieben Wochen beginnen wir wieder einen Besuch zu planen.

08.05.2020

Leute verklagen den Staat (an den sie nicht glauben, weil eine GmbH), weil sie das Grundgesetz (an das sie auch nicht glauben, weil nicht Verfassung ge-



nannt) ausgesetzt sehen und ihre Rechte zurückhaben wollen. Ich verfolge das alles nur am Rande, es betrifft mich nicht, ich habe meine Wahrheit in der Pandemie und will die ihre anderen nicht nehmen. Bis heute, der Tag an dem sich diese Videos auf meinem Handy ansammeln und anstauen, dass es übergeht. Ich konnte bis vor kurzem diese Meinung, dass hier gerade alles falsch läuft, dass man sich den Regelungen widersetzen soll, dass es die Pandemie gar nicht gibt, wunderbar ausblenden. Wenn sich eine Minderheit nicht daran hält und das sogar darf, habe ich mir gesagt, dann ist das nur ein gutes Zeichen für unsere Demokratie. Jetzt kann ich die Videos nicht mehr ignorieren, so haben sie sich in meinem Verwandten-, Bekannten-, Freundeskreis ausgebreitet. Laut der Videos ist niemand mehr unabhängig, niemand mehr glaubwürdig und im schlimmsten Fall sogar alles nur inszeniert. Und ich bin ja dafür, dass wir alles, jeden hinterfragen. Aber liegen die Experten auch wirklich *alle* falsch und wer ist *wirklich* ein *Experte*? Am liebsten würde ich allen Videosendern schreiben: Wir bauen uns unsere eigenen Wahrheiten und vielleicht gibt es tatsächlich keine Objektivität. Wir glauben, dass niemand mehr jemandem glaubt, aber wir halten uns, bis wir mehr wissen, trotzdem weitestgehend an die Regeln. Ok?

09.05.2020

Wir fahren in den Zoo nach Heidelberg. Wir zeigen unserer Tochter ihr Lieblingstier in echt. Man muss sich mit der Personenanzahl anmelden und muss einen freien Termin wählen. Es sind nicht viele Besucher rund um uns, die Kinder sind alle außer sich. Nicht alle Bereiche des Zoos sind offen. Das Raubtierhaus mit den Tigern und das Affenhaus sind geschlossen. Kamele begrüßen uns und den Löwen hören und sehen wir brüllen, Elefanten kommen auf uns zu, Wüstenhunde graben sich in ihre Erdlöcher. Woanders protestieren heute Menschen. Gegen die Kontaktsperre, gegen die Pandemie (die es laut ihnen nicht gibt), die geschlossenen Schulen, für das Grundgesetz. Jeder mit einem anderen Grund und trotzdem alle vereint, sie wollen, dass es aufhört. Die ganze Welt will das. Immer wieder denke ich, wie schön es ist, einmal etwas ganz anderes zu machen, hier im Zoo zu sein und auch ich will wieder mein norma-

les Leben zurück, will unsere Rechte wahren und bin dennoch gegen ein Gruppenkuscheln ohne Maske.

10.05.2020

Es ist Muttertag, den wir normalerweise bei einer unserer Familien verbringen. Heute nicht, die Grenzen sind ja noch immer so etwas wie zu. Ich gehe joggen. Dabei schaue ich auf mein Handy und als ich aufblicke, bin ich kurz vor dem Zusammenstoß mit einem Fahrradpolizisten, der sich gerade nach der Polizistin hinter ihm umgedreht hat. Scheiß Arbeitszeiten, denke ich und entschuldige mich (Amtsperson) für den Beinahe-Unfall. Später frage ich mich, ob es den schichthabenden Polizisten wie uns geht, die Familie nicht um die Ecke oder wie das Los sonst entschieden wurde. Am Nachmittag gibt es Kuchen.

## Christian Mähr: Coronatagebuch 9

7.5.2020

„Nun ward der Winter unseres Missvergnügens  
glorreicher Sommer durch die Sonne Yorks.“

So beginnt der böse Held. Shakespeares „Richard III.“ Passt einigermaßen auf die Lage, nur die „Sonne Yorks“ müssen wir weglassen, die ist schon vor über fünfhundert Jahren untergegangen, am Schluss des Stücks: „Ein Pferd! Ein Pferd! Mein Königreich für ein Pferd!“ Das Übrige stimmt. Der *Winter unseres Missvergnügens* begann für Österreich in Ischgl, der *glorreiche Sommer* soll nach dem Willen zahlreicher Proponenten des „Aufsperrens“ nun endlich beginnen. Ob das so wird, müssen wir abwarten; für den Herzog von Gloster nimmt es nach Aufstieg (glorreich) ein böses Ende. Das sind keine guten Vorzeichen.

Ich hatte letztes Mal die englische Schweißkrankheit erwähnt, die der Überlieferung zufolge nach der Schlacht von Bosworth, in der Richard Krone und Leben verlor, ausgebrochen sein soll; ganz stimmen kann das nicht, denn ein gewisser Stanley, ein Gefolgsmann Richards, lässt sich vor der Schlacht durch

einen Boten entschuldigen: Er könne mit seinen Leuten nicht kommen, weil er an der „Schweiße“ erkrankt sei. Eine Ausrede, wer die Schweißkrankheit hat, schickt keine Boten mehr. Hilary Mantel zitiert in ihrem neuesten Roman ein Sprichwort, wonach die Pest in einem Tag tötet, die Schweißkrankheit in einer Stunde. Ein bisschen übertrieben, die Pest brauchte drei Tage, die Schweiße einen halben, aber sei's drum, Stanley kann sich nicht auf eine Krankheit berufen, die es noch gar nicht gab.

„Durch Stanleys Weigerung ward Richard sehr geschwächt und dies ein Grund für seinen Untergang.“

(Die beiden letzten Zeilen sind weder von Shakespeare noch von Schlegel.)  
Genug vom Blankvers.

Steht uns ein glorreicher Sommer bevor? Kanzlerin Merkel ist eingeknickt, die deutschen Landesfürsten machen, was sie wollen; aus der „Öffnungsdiskussionsorgie“ (Merkel), scheint eine Öffnungsorgie zu werden, aber unkoordiniert. Erst bei mehr als fünfzig Neuinfektionen pro hunderttausend Menschen innerhalb einer Woche würde eine „Notbremse“ gezogen und die Beschränkungen würden wieder eingeführt. Das wären rund 5900 pro Tag. Für das zehnmal kleinere Österreich entspräche das also 590 Neuinfektionen. Pro Tag! Gegenwärtig liegen die Neuinfektionen bei uns im niedrigen zweistelligen Bereich. Markanter Unterschied. Unterschied aber auch in der Auffassung, was eigentlich vor sich geht. In Deutschland geht ein Riss durch die Gesellschaft, den ich bei uns noch nicht sehe. Karl Lauterbach, Arzt und SPD-Politiker, ständiger Warner in TV-Talkshows, ist Gegenstand eines dürftigen Witzchens des Kabarettisten Dieter Nuhr, weil er bei Corona-Opfern Hirnschäden durch Mikroembolien befürchtet. Parallel dazu im ORF ein sehr betretener Wiener Pathologe, der solche Embolien bei Opfern in der Lunge festgestellt hat. Das Virus neigt dazu, meint er, die Gerinnung zu fördern, das führt zu Lungeninfarkten. Warum das nicht im Gehirn passieren soll, erschließt sich mir nicht. Dass in den Lungen von Genesenen Schäden zurückbleiben, hat ein Innsbrucker Taucharzt festgestellt.

Wir sind nicht am Anfang vom Ende der Pandemie, sondern am Ende vom Anfang. Es bleibt spannend!

8.5.2020

Die letzten Einträge des Coronatagebuchs gelesen. Sehr betroffen über die Erfahrungen von Kathrin Röggla mit ihrem Verlag. Alle, meinen die Verlagsleute, schreiben jetzt ihre Coronaromane, wer will das ganze Zeug lesen? Frau Röggla ist geknickt wie eine Debütantin, der man einen Rosengarten versprochen hat. Aber Moment mal: Die Frau ist Mitglied von *drei* verschiedenen Akademien, bei einer sogar Vizepräsidentin! In Wikipedia eine Auszeichnungsliste von einem halben Meter Länge, Hörspiele dutzendweis, Theater und und und ... bei all dem so verzagt? Oder sollte ich etwas missverstanden haben? Heißt das in Wahrheit alles *nichts*? Bitte um Aufklärung, das interessiert mich wirklich!

10.5.2020

Reproduktionszahl in Deutschland wieder auf 1,1 gestiegen. Ich darf mich selber zitieren: *Mir ist sowieso schleierhaft, wie man bei einem Reproduktionsfaktor von eins (ein Infizierter steckt einen weiteren an) von „Aufmachen“ reden konnte.* (Coronatagebuch 8)

Kommentar erübrigt sich wohl.

*Salvete!*

## Robert Pfaller

Montag, 4. 5. 2020

Freunde berichten mir aus Wien: vor kurzem durfte man auf den Betontischen im Prater noch Tischtennis spielen, zumindest Einzel, also zu zweit. Spielte man Doppel, zu viert, dann schritt die Polizei ein. Seit wenigen Tagen aber sind um die Tische Plastikbänder gezogen, wie man sie aus Fernsehkrimis von der Tatortsicherung kennt. Jetzt darf niemand mehr spielen. Weil die Gefahr noch größer ist, als man ursprünglich dachte? Oder weil es zu mühsam ist, Doppel von Einzel zu unterscheiden?

Ich sehe ein Wahlplakat und meine zu lesen:

## WIR HALTEN ÖSTERREICH KURZ

Dienstag, 5. 5. 2020

Maskiert eine Bank zu betreten, ist immer noch ein seltsames Gefühl.

Mittwoch, 6. 5. 2020

Wann wird es eigentlich den ersten Corona-"Tatort" im Fernsehen geben?

Noch umarmen die deutschen Kommissare alle möglichen Betroffenen, Verdächtigen und sogar Überführten. Das ging mir schon lange vor Corona auf die Nerven.

Donnerstag, 7. 5. 2020

Was bedeutet die Corona-Krise, ökonomisch? – Fassen wir es mal so: viele Kleinunternehmen werden danach ruiniert sein. Viele Leute, die bis dahin selbstständig waren, werden in Zukunft lohnabhängig sein. Die Gesellschaft polarisiert sich in wenige Vertreter von Großkapital und sehr viele Menschen ohne Kapital, ohne eigene Produktionsmittel. In altertümlicher Sprache: eine enorme Kapitalkonzentration und eine gewaltige Proletarisierung finden statt. Es entsteht eine Gesellschaft ohne Mittelschicht.

In einer solchen Gesellschaft ist man entweder ganz oben oder aber ganz unten, und es gibt keine mittlere Klasse mehr, die Aussicht auf Durchlässigkeit und sozialen Aufstieg verkörpern würde. In einer solchen Gesellschaft gibt es auch wenig Möglichkeit, freiwillige Zustimmung zu generieren. Denn die hängt ja eben an der Aussicht auf Durchlässigkeit und sozialen Aufstieg.

Darum muss eine solche Gesellschaft, anstatt sich auf Zustimmung zu stützen, verstärkt auf Mittel des Zwanges setzen. An die Stelle ideologischer Apparate treten repressive Apparate.

Dass jetzt nicht mehr gut zugeredet, sondern gleich überwacht und bestraft wird, wird für die meisten ungewohnt sein. Für diesen Übergang wird man dann doch ein wenig Zustimmung benötigen. Die Zustimmung zur Einführung der neuen Überwachungstechnologie wird im Tausch gegen die Lockerung der Einschränkungmaßnahmen erkaufte werden.

Nach dem Motto: „Euch Gewürgten geben wir wieder ein wenig Luft, wenn Ihr dafür die elektronische Taschenfessel akzeptiert.“

## Benjamin Quaderer

Dienstag, 05.05.

Heute ist nichts passiert.

Mittwoch, 06.05.

Zwei unerhörte Begebenheiten. Eins: Wie ich im Park auf der Wiese lag und in Dietmar Daths Hegelbuch las, als ich erst ein Rauschen und dann das Geschrei zweier Kinder vernahm. Ich drehte mich zu ihnen um und sah, wie sie aufgeregt in den Himmel zeigten. Ein Flugzeug! Tatsächlich war da ein Flugzeug! Ich war so ergriffen wie sie. Zwei: Im Café, wo ich mir einen Kaffee holte, „zum Mitnehmen“ sage ich nicht mehr, was anderes als Mitnehmen soll ich denn damit tun, sah ich einen Mann mit Mundschutz an einem der Tischchen sitzen. Drinnen! Im Café! Ein sitzender Mensch!

Donnerstag, 07.05.

Ich habe noch nie so viele Videos von mir selbst aufnehmen müssen wie in den letzten paar Wochen. Nach Möglichkeit habe ich es vermieden, mir diese noch einmal anzuschauen, bei diesem einen aber – vier Leute antworten darauf, wie es ist, einen Debütroman in eine Pandemie hinein zu veröffentlichen, Spoiler: es geht so – musste ich fast. Es war entsetzlich. Meine Haare stehen in alle Richtungen ab, dazu kommt dieser kalte Glanz in den Augen und mein Blick, oh mein Gott, ein Blick ohne Richtung, ohne Anschauungsgegenstand, ein Blick in die vollkommene Leere. Manchmal bewegen sich meine Pupillen schnell, als fühlte ich mich verfolgt, außerdem ziehe ich sporadisch den Kopf ein wie ein Geier. Ob ich das Video freigeben wolle, werde ich in einer E-Mail gefragt. Nein, will ich schreien, ich gebe nichts frei, aber ich will der Person, die das schneiden muss, nicht mehr Arbeit machen als nötig. „Danke für das Video“, antworte ich, „echt schön geworden“, und denke an den Mann (ich glaube, er hieß Hauke, war Anfang 40 und hörte gern Metal), der mir, als ich 16 Jahre alt war, auf MySpace schrieb: „Das Internet vergisst nie.“

Freitag, 08.05.

Heute ist der 8. Mai 2020. Weil sich der Tag der Befreiung in diesem Jahr zum 75. Mal jährt, hat sich Berlin dazu entschieden, daraus einen einmaligen Fei-

ertrag zu machen. M kommentiert: Germans get a day off for the shitty things they did.

Samstag, 09.05.

Heute ist nichts passiert.

Sonntag, 10.05.

Ich habe *Republik der Angst* von Frank Biess zu Ende gelesen. Das Buch unternimmt den Versuch, die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland als Geschichte der Angst, das heißt: als Geschichte von Angstzyklen zu beschreiben. Pandemien („beginnend mit Aids“, heißt es auf S. 422, „dann BSE, SARS oder in jüngster Zeit Ebola“) kommen lediglich in einem halben Absatz vor. Ich bin auf eine erweiterte Nachauflage gespannt.

Montag, 11.05.

Es ist interessant festzustellen, wer keine Maske trägt. Bei einer Analyse im Feld, die ich heute während zweier Busfahrten betrieb, kam ich zu einem Resultat, das nicht überrascht und gerade deshalb so wehtut. Es sind ausschließlich (!) Männer zwischen 20 und 40. Den Mundschutz zu meiden, scheint ähnliche Beweggründe zu haben, wie kurze Hosen zu tragen bei Kälte. Es ist eine Demonstration von Unerschrockenheit und von Härte. Auch wenn ich das Gegenteil präferiere, ich finde Weichheit gut, ich fürchte mich gern, stünde ich dem Ganzen mit Gleichgültigkeit gegenüber, wäre da nicht das Problem, dass sich die Auswirkung des nicht-Maske-Tragens nicht auf die Körper der nicht-Maske-tragenden Männer beschränkt. Das ist ungerecht. Man sollte Männer zwischen 20 und 40 verbieten.

## Julya Rabinowich: Echokammer 9

Düstere Woche vom 4-11.5.

Montag, der 4.5. Ich habe bald Geburtstag. Alles scheint dunkel.

Dienstag, 5.5. Klaus Kastberger hat mich gebeten, meine Einträge richtig zu datieren, und alles in mir kämpft dagegen an. Ich will eine zeitlose Wurst sein, in jeder Hinsicht.

Mittwoch 6.5. Datiert, nichts schreiben wollen. Meine erste Literaturdeutschstunde für Schüler und Schülerinnen online gehalten, gehostet von WienxTra. Ich bespreche nicht meine Bücher, sondern wähle eines meiner neu entdeckten Lieblinge, *Ghost* von Jason Reynolds. Der Hund bellt rein, die Jugendlichen fragen sehr dezidiert nach meinen eigenen Jugendromanen, wir suchen das Gemeinsame zwischen mir und Reynolds. Es gibt da sehr vieles.

Donnerstag 7.5. Lieber Klaus, ich gebe es auf. Ich will mich nicht in das Raum-Zeit-Kontinuum pressen lassen, mein Geist ist frei und meine Seele ist krank. Rest der Woche: einfach nur fürchterlich, in Erwartung der Untersuchung, die Klarheit über den Zustand des Hundes bringen soll, schreibend, keine Zeit für nichts findend, und wieder allein, weil das Kind wieder ausgezogen ist, um das Lieben zu lernen.

Der Hund kann nicht mehr gut laufen und hat ein Kinderwagerl geborgt bekommen. Wir gehen wieder in den Prater spazieren, ich trage aus Waschtagsgründen eine Jogginghose, Hello Kitty-Pulli und eine grüne Ledermütze samt Sonnenbrille, ich sehe aus, als wäre ich ein von einem Altachtundsechzigerflohmarkt übriggebliebenes Objekt, und alle schauen mich an, als wäre ich eine wahnsinnige Alte, das Äquivalent zur crazy cat lady. Der Hund mag das.

## Angelika Reitzer

(5.5.)

Die Mariahilferstraße ist wieder ziemlich voll, weil die großen Fetzenläden wieder offen haben – es sind natürlich nicht so viele Menschen wie vor acht Wochen unterwegs, aber genug, um mit dem Fahrrad einen anderen Weg nachhause zu wählen. Beim Laufen durch Volks- und Burggarten und Stadtpark: Es sitzen mehr Menschen in Gruppen zusammen, trinken Bier oder Sekt, sonst



wären sie um die Zeit in Lokalen, auch am Donaukanal, wo die Bars noch nicht aufmachen dürfen, haben sich alle ihre Getränke selbst mitgebracht. Ich denke an die beklemmenden Aufzeichnungen anderer TagebuchschreiberInnen und frage mich, was es wirklich ist, dass diese und die Menschen im Park, auf den Straßen, in den Geschäften unterscheidet. Ist es immer noch so, dass ihnen, denen, uns die Welt abhandengekommen ist, wir keinen Zugriff mehr auf sie haben, auf unser Dasein in ihr (der Welt)? Oder betrifft das nur noch ein paar, denen das Shoppen und In-der-Sonne-Sitzen nicht so wichtig ist, die sich nicht hinaustrauen oder es für unverantwortlich halten und den anderen reicht eine Flasche Bier und ein Freund, mit denen man sich in die Sonne setzen kann? (Die bekannte Antwort jetzt nicht hinschreiben, das käme mir banal vor, aber vielleicht auch nur konsequent.) Und warum ist es so wichtig, dass wir jetzt wieder Kleidung kaufen können (außer für die Konzerne natürlich, für die kleineren Unternehmen noch mehr)? Ist das einzig wirklich Verbindende nur die Angst, und sobald es keine Todesangst mehr ist (auch die lediglich suggerierte, angenommene), tun wieder alle so, als wäre (fast) nichts gewesen? Kein Bedürfnis, Verantwortliche zur Rechenschaft zu ziehen, strukturelle Veränderungen einzufordern?!

(8.5.)

„Ich bin hier. Ich bin hier. Ich bin hier.“ (Übersetzung: A.R.) Achter Mai, Kriegsende. Der zweite Geburtstag im Quarantänequartier aka Zuhause. Wie sehr ich mich damals gefreut habe, als ich das Geburtsdatum meines Liebsten erfahren habe. So konnte ab nun immer der Tag des Sieges der Alliierten und die Liebe an einem Tag gefeiert werden. Ich lebte in Berlin, wo es mehr Aufmerksamkeit für den 8.5. gab als in Österreich (kam mir damals vor?) und jetzt gibt es eine Petition (auch nur in Deutschland, glaube ich), dass der achte Mai ein offizieller Feiertag werden soll. Wie wäre mein Leben, wenn ich nie aus Berlin weggezogen wäre?

(10.5.)

Gestern ein weiterer Geburtstag, wir sind auch (obwohl erwachsen) eingeladen und verbringen einen verkaterten Nachmittag auf der schönen Grinzinger Terrasse. Es ist schwierig, formuliert K., weil alles willkürlich scheint, was gerade

noch verpönt und/oder verboten war, ist jetzt wieder okay. Die Ansagen vor zwei Monaten waren klar – nichts mehr ist erlaubt –, und jetzt? Diese Fragen, die mit dem Erscheinen in der Öffentlichkeit zu tun haben, mit Distanz, aber auch mit Perspektiven und Plänen, werden ständig nur anhand von Konsum diskutiert. Die Geschäfte haben wieder offen, aber vielen Kunden fehle die Lust zu shoppen. Erkennt die Kundschaft jetzt, dass es meistens kein Selbstzweck ist, einfach einzukaufen?

Erste Kinder, die wieder in den Kindergarten dürfen, sind mindestens so glücklich darüber wie die dazugehörigen Eltern.

Vormittags nach langer Zeit wieder das Geräusch zweier Flugzeuge, die kurz nacheinander gegen das laute Zwitschern der Vogelbevölkerung im Hinterhof konkurrieren.

(11.5.)

Mit dem Sohn beim Zahnarzt, im Hinterhof des Schreibkabinetts werken Spengler an einem neuen Dachstuhl, die Baustellen dieser Stadt haben wieder Menschen, die sich dran vorbeischlängeln. Wir essen unser erstes Eis des Sommers und setzen uns dafür in den Park, der voll mit Kindern und jungen Leuten ist, die hier immer ihre Parcours-Übungen machen, d.h. über die halbhohen Mauern springen. Eine Kindergartengruppe geht gerade vom Spielplatz weg, die Kleinen müssen jetzt in Zweierreihen wieder ihre kleinen Masken über Mund und Nase tragen. Das Masketragen bleibt für mich auch nach dem zweiten Dienst in der Buchhandlung eine Art Ausnahmezustand, mir bleibt die Luft weg, ich fühle mich eingeeengt, fast mehr als wenn ich zuhause bleiben soll, ein Maulkorb.

Die grundlose Urtiefe/Traurigkeit erfasst mich wieder und ich befürchte, es gibt nur Grund. Sind das wir? Wir sind so. Sind wir wirklich so? Alles öffentliche Leben war Triage und in der sogenannten Krise gab es eine offizielle Triage in der medizinischen Versorgung (die angeblich in Wiener Krankenhäusern für leere, halbleere Stationen sorgte), und nachher wird es auch wieder so sein. (Hier, in meinem CT für das Literaturhaus meiner Heimatstadt, herrscht sie sowieso immer, ich würde am liebsten alles löschen bis auf die Zitate aus einem amerikanischen Klassiker der Gespensterliteratur, dann habe

ich aber nix abzugeben, also lasse ich es respektive überlasse das der geschätzten Redaktion.)

## Kathrin Röggla: Der knallkalte Blick

10.5.2020

Es ist die Woche der Lockerung, und in der Woche der Lockerung kommt der Soziologe, wer sonst, zu Wort. Und wo anders als in einem Zoom-Meeting, denn so locker sind wir noch nicht. Auch in einem Zoom-Meeting kann man die Nüchternheit der Soziologen ausrufen. „Wir sind so nüchtern.“ Und nochmal: „Wir Soziologen sehen das nüchtern.“ „Also ich sehe das ja mehr aus einer soziologischen Perspektive, und wir betrachten das eben kalt.“ Als traute man der eigenen Nüchternheit doch nicht, inmitten der man im Augenblick vielleicht so gerne sitzen würde. Der Soziologe (männl.) beobachtet abstandsgewohnt alles mit kühlem Blick, während uns Schriftstellernden ein heißer oder zumindest bewegter Blick zugesprochen wird, als wollte er all die Emotion abschieben in unser Lager, das kein Lager mehr ist. Der Soziologe spricht aber so grundsätzlich auch nicht über Naturkatastrophen, sondern bestenfalls über „entsetzliche soziale Prozesse“. Oder über die Produktion von Katastrophen, Katastrophenquellen. Diese Art, alles umzudrehen, den Diskurs gewissermaßen zu pointieren, liebe ich an der Soziologie. Um ehrlich zu sein, erlebe ich selbst die Sprache von Niklas Luhmann nicht als kühl, allenfalls als knallkalt, denn sie ist angereichert mit einer in der Abstraktion plötzlich aufplatzenden Bildlichkeit. Und wie gerne denke in diesen Tagen an den Luhmannkollegen und Gründer des Lehrstuhls für Katastrophensoziologie, Lars Claussen zurück mit seinen Organisations- und Warnlücken, die wir jetzt so plastisch vor Augen geführt bekommen. Nicht umsonst war er Mitglied der Arno-Schmidt-Gesellschaft.

Im Zeitalter der Angst könnte eine gewisse Knallkälte durchaus sinnvoll sein, vor allem, wenn Innenangst und Außenangst zusammenstößt wie bei uns der-

zeit. Kein Handbreit passt mehr dazwischen. Es gibt regelrechte Angstübergänge in der Kommunikation, in die sich dann mühsam eine Headline schiebt, dass ein Mix aus drei Medikamenten bei leichten Verläufen erfolgreich sei. Heilungsverläufe, die beschrieben werden. Aber wo habe ich gelesen, dass das Sprechen über die Krankheit immer den Tod als Referenten hat, jedoch nie die Heilung? Vermutlich bei der Medientheoretikerin Brigitte Weingart. Die hat sich in zahlreichen Büchern dem Thema des Virus genähert, und hat seine Medialität, seine Verbindung zu Sprache und Gerücht, seine Romantisierung, seine Latenz, sowie die Frage der Sichtbarkeit alles untersucht. Wie Susan Sontag war für sie Aids die Herausforderung. Ich schrieb sie an. Einen theoretischen Corona-Schnellschuss wollte sie nicht verfassen. Sie wird sich noch zu Wort melden. Wir wollen in Kontakt bleiben. Neue Begegnungen im Zeitalter der Angst sind aber selten, es fehlt einfach die Luftlinie zwischen den Menschen. Aber... die entstehe jetzt langsam wieder, wird gesagt: „Deutschland macht auf.“, „Österreich schon länger.“, mehr noch, Österreich denkt sogar an Tourismus. Und wie das so ist, spricht man dabei aufgeregt von Normalisierung.

Dazu gehört, dass die NZZ auf dem von ihr selbst ausgerufenen „millennial socialism“ herumhackt. Das wird jetzt sicher als nächstes abgeschafft, jegliches Denken der Allmende, des Gemeinguts, das in der Panik aufgeflackert ist. Es bleibt bei den Lufthansamilliarden, die rasch verbraucht sind. Wenn das mal vorbei ist, wird vermutlich wieder vergemeinschaftet, was als Schuld entstanden ist, und privatisiert, was als Gewinn zu verbuchen sein wird. Dann werden die staatlichen Hilfen zu keiner Konsequenz in der Gesellschaftsordnung werden. Wäre doch zu schön gewesen, dass man mal eine Planänderung unternimmt. Aber die Sehnsucht nach der Normalität sei zu groß, was auch immer das heißt. Z.B., dass sich wie zuvor Rechtsradikale mit ihren Verschwörungstheorien breit machen. Wer hätte das gedacht, da sind sie wieder. Die merkwürdige rechtsradikale Stille hat sich längst wieder in einen unmerkwardigen rechtsradikalen Hetzsturm im Netz verwandelt. Aber so ganz schafft es die Normalisierung noch nicht, und so bleibt die Arbeitssklaverei in zahlreichen deutschen Schlachthäusern noch eine Weile sichtbar, denn dort seien Anste-

ckungsherde zu vermeiden, dort sitze sie, die Viruslast, von dort könnte ein neuer Krankheitsschub ausgehen. Weil die so beengt untergebracht seien. Ja, Zusammengepferchte werden eben schneller krank.

Zur gleichen Zeit haben wir in Berlin in einer Sitzung uns mühsam einem wording genähert. Wie verklickert man Maßnahmen, welche setzt man überhaupt in einer Institution, die sich um ihre Angestellten, ihre Mitglieder, ihr Publikum, kümmert? Die Geschäftsführungen leben im Verantwortungsschreck, und sind vermutlich alle bei irgendeinem wording angekommen, ich weiß es nicht – jegliches wording in mir verflüchtigt sich rasch. Ich blicke immer nur auf Zeitungsgrafiken und ihre Kurven, zweite Wellen, dritte Wellen und mir wird schwindelig. So ist dann auch die vorsichtig eingeführte Knallkälte dieser Woche erledigt.

## Thomas Stangl

4.5. Das Elend der Bescheidwiser; aller, die irgendetwas gelesen oder gelernt haben und ihr bisschen Wissen sofort auf alle Bereiche der Welt ausdehnen; es posten, zwitschern, verbreiten, vollkommen von sich überzeugt. Diese Mischung aus Bequemlichkeit, Hysterie und Selbstgerechtigkeit. Das reicht von Zeitungspostern über Schriftsteller (vor allem in meiner Altersklasse) bis hin zu Großintellektuellen. Philosophen z.B., die über ihr eigenes System nicht hinausdenken können und nicht erkennen, dass ihre Philosophie so wie jede Philosophie Grenzen hat und erst dort so richtig interessant wird, wo sie zu Scheitern beginnt. Ich erinnere mich an die Lektüre von *Homo Sacer*, bei der ich mich gefragt habe, ob die theoretische Hölle Agamben nicht blind macht für die realen Toten. Ob seine Philosophie nicht wiederum das *nackte Leben* ausschließt, indem sie seinen theoretischen Platz bestimmt und erklärt, wie *im Grunde* alles das gleiche ist. Aber es macht einen entscheidenden Unterschied, ob wir im Bild und der Theorie in Auschwitz wohnen oder in Wirklichkeit. Und mir scheint es auch heute einen entscheidenden Unterschied zu machen,

ob Straßen bloß gespenstisch menschenleer sind oder kleine Konvois von Leichenwagen auf ihnen unterwegs. Wenn es um die Wahl zwischen *Biopolitik* und *Ausnahmestand* auf der einen Seite und der Aufgabe von Menschenleben, von Alten und Kranken auf der anderen Seite geht, kann man sich nicht rein halten, in der Unschuld des radikalen Denkens.

Und das schreibe ich, bequem zu Hause sitzend. Voller Selbstgerechtigkeit? Voller Hysterie, weil ich irgendetwas von Toten auf den Straßen in Ecuador, Massengräbern in New York, Leichenwägen in Bergamo gelesen habe? Und vor fast zwanzig Jahren beeindruckt, zweifelnd und verärgert das Buch eines berühmten Philosophen gelesen habe und jetzt glaube, Bescheid zu wissen?

/

5.5. Im Traum eine erste Straßenbahnfahrt, nach langer Wartezeit zwänge ich mich am Schwarzenbergplatz in den völlig überfüllten D-Wagen. Menschentrauben an den Eingängen. Niemand trägt eine Maske; diese Idee fehlt, trotz vagem Gefühl von Bedrohung. Die Menge im Waggon dünnt sich rasch aus; zwei alte Frauen in Mänteln (*Übergangsmänteln*) schauen angestrengt voneinander weg; ein kleiner alter Mann allerdings klammert sich geradezu an mich. Als hinge ein ängstliches Äffchen an mir, aber der alte Mann atmet in einer anderen Etage, er kümmert mich wenig. Schon nach einer Station werden Sitzplätze frei, ich gehe zu einer vermeintlich leeren Doppelbank, vom Sitz gegenüber allerdings schaut mich eine helle, fast durchsichtige junge Frau neugierig an. Als erwarte sie etwas von mir oder von dem, den sie an meiner Stelle sieht. Leider gibt es nichts zu erwarten; ich werde ein Buch aus der Tasche ziehen oder gar aufwachen und sie damit auslöschen. Ich beginne, beliebige Maximen zu fabrizieren: *Glaube nicht an die Angst / Aber hab Angst vor dem Glauben*. Etc. Dafür könnte ich glatt den Erich-Fried-Preis bekommen.

/

6.5. Immer wenn ich den Mund aufmachen will, fällt mir der bekannte Satz irgendeines Fußballers ein: „Alles andere ist primär.“ Und ich schließe den Mund wieder.

/

8.5. Georges Perros „Bliebe nach irgendeiner Katastrophe nur noch eine Sache auf der Erde bestehen, so wäre es mir lieb, es wäre ein Gemälde, und ausgehend von diesem Gemälde schwänge sich die Welt wieder auf.“

/

9.5. Georges Perros: „Das Gegenteil der Krankheit ist nicht die Gesundheit. Es ist eine andere Krankheit.“

11.5. Natürlich gibt es nicht „das Gegenteil der Krankheit“. Aber die Utopie, das sind doch Menschen, die müde herumschlurfen und nicht recht wissen, warum sie aufstehen oder schlafen gehen sollten, ab und zu den Sommer oder den Winter oder ein Eichhörnchen bestaunen oder ihren Körper an einen befreundeten Körper kuscheln. Und nicht Workout- und Haargel-Menschen. Im Fernsehen lächeln können ist auch nur eine Krankheit.

## Michael Stavarič: Corona-Tagebuch (Teil 9)

### 10. Mai

Guten Morgen! Verschwörungstheorien haben Hochkonjunktur. Verschwörungstheorien hatten wohl schon immer Hochkonjunktur. Covid-19 entkam eindeutig aus einem medizinischen Geheimlabor (ich selbst habe schließlich genug solcher Filme im Fernsehen gesehen). Die Twin-Towers wurden von der CIA (und weiteren Regierungsorganisationen) zerstört, um den Krieg gegen den Terror zu rechtfertigen (ich selbst habe schließlich genug solcher Filme über die Machenschaften der CIA im Fernsehen gesehen). Die Mondlandung hatte nie stattgefunden, alles ein mittelmäßig gedrehter Propagandafilm (Stanley Kubrick lässt grüßen). HIV wurde natürlich kreiert, um Homosexuelle und Afroamerikaner (und Afrikaner generell) zu dezimieren. Selbst Mozart soll von Freimaurern vergiftet worden seien, da er sich in seiner Oper „Die Zauberflöte“ erdreiste, ihre Geheimnisse preiszugeben (Verdammt, mir war da nie etwas aufgefallen).

Bielefeld in Ostwestfalen stellt eine einzige Inszenierung dar, eine perfide Kulisse, alles nur Lug und Trug, von „ihnen“ – den Außerirdischen, der CIA, dem Mossad, den Rittern des Ordenskreuzes etc. etc. Man hält dort angeblich Prominente gefangen (bzw. versteckt), wie John F. Kennedy, Elvis Presley und Kurt Cobain. Angeblich gelange man von Bielefeld aus sogar via Atlantis nach Amerika oder Australien ... oder gleich in außerirdische Gefilde. Bielefeld, das Superportal? Keine Ahnung, doch wenn ich so darüber nachdenke, ich war noch nie nach Bielefeld zu einer Lesung eingeladen, verdächtig, oder?

Bill Gates wiederum treibt die generelle Impfpflicht voran, um die Menschheit zu dezimieren (und zu kontrollieren, u.a. mittels eines Covid-19 Impfstoffes), nein, er soll sogar der Teufel höchstpersönlich sein. Lege man dieser Theorie den ASCII-Code zugrunde und rechne man die Buchstaben seines Namens in Ziffern um, dann ergebe „Bill Gates“ die Nummer 666. Exkurs: Der „American Standard Code for Information Interchange“ (ASCII) ist eine Zeichenkodierung, und da der Microsoft-Gründer Bill Gates der Dritte (III.) sei, so die Theorie weiter, ergebe sich hinsichtlich der ASCII-Werte folgende Rechnung: B=66, I=73, L=76, L=76, G=71, A=65, T=84, E=69, S=83, plus 3 macht insgesamt 666.

Anhänger der recht modern gewordenen Adrenochrom-Verschwörung behaupten, dass satanistische Sekten Kinder entführen und diese foltern, um Adrenalin aus deren Blut zu gewinnen. Dieses würde anschließend getrunken, um den Alterungsprozess zu verlangsamen (der bekannteste Anhänger ist derzeit wohl Xavier Naidoo).

Ich persönlich vergöttere nahezu die „Flacherde-Anhänger“, Verschwörungstheoretiker, die sich davon überzeugt zeigen, dass die Erde eine Scheibe sei. Selbige berufen sich auf eine Theorie des britischen Autors Samuel Rowbotham, der im 19. Jahrhundert die Behauptung äußerte, dass die Erde keine Kugel sein könne. Nach Rowbotham bilde der Nordpol das Zentrum der Welt, und die Antarktis die Ränder; letztere verhindere mit ihren gigantischen Eiswänden, dass Schiffe und Menschen am Ende des Horizonts in den Weltraum stürzen.



Wirklich sympathisch sind mir Präastronautiker, die davon ausgehen, dass einst außerirdische Raumfahrer auf der Erde landeten und alte Hochkulturen (Ägypter, Sumerer, Maya etc.) beeinflussten. Überhaupt sei so der Glaube an die Götter entstanden (Erich von Däniken), und nein, ich sehe keinen zwingenden Grund, das anzuzweifeln. Habt Ihr je Astronautenbilder betrachtet, wenn die Sonne in deren Rücken steht? Sprich, wenn sie gleichsam vom Himmel steigen und wir Menschen zu ihnen aufsehen? Die Sonne bzw. das Licht bildet um ihren Kopf eine Korona, also nichts anderes als einen Heiligenschein.

Im Zusammenhang mit der Frage, ob Götter bzw. Außerirdische existieren, stieß ich auf Neurotheologen, die sich an so manches Experiment wagten. Der Radiologe Andrew Newberg von der University of Pennsylvania durchleuchtete etwa die Köpfe meditierender Mönche und betender Nonnen und beobachtete dabei eine drastische Aktivitätsminderung in einem Hirnareal, das normalerweise der Orientierung diene. Daraus schloss er kurzum, dass religiöser Glaube in der Anatomie des Gehirns begründet läge. Eine ähnliche These vertrat vor einigen Jahren der Hirnforscher Vilayanur S. Ramachandran, der nach Experimenten mit Epilepsiepatienten zu dem Schluss gelangte, auf eine Art „Gottesmodul“ im Hirn gestoßen zu sein.

Kaum zu überbieten ist wohl der Ansatz von Michael Persinger: Der kanadische Neuropsychologe von der Laurentian University in Sudbury behauptet, auf Knopfdruck mystische Erfahrungen hervorrufen zu können. Über einen umgebauten Motorradhelm feuert er spezielle magnetische Felder auf den Kopf seiner Probanden ab und erzielt damit offenbar durchschlagende Wirkung: Viele seiner Versuchspersonen berichten, sie hätten im Labor eine eigentümliche Präsenz von höheren Wesen gespürt. Manche waren sogar entsetzt geflohen, weil sie meinten, dort dem leibhaftigen Teufel begegnet zu sein.

Da fällt mir ein: Sollten Sie jemals das Bedürfnis verspüren, die Zahlen des Roulettespiels zu addieren, werden Sie gleichfalls eine Überraschung erleben. Die Summe dieser lautet: 666. Und jetzt: Gute Nacht!

## Daniel Wisser: Corona Diaries

11.05.2020

Es ist das erste Jahr, das ich erlebe, in dem die Eisheiligen verlässlicher sind als das Schweizerhaus.

10.05.2020

Wir reden ganz oft darüber, wie wir es machen werden. Bis wohin muss man Maske tragen, welche Stühle werden entfernt, wer darf was tun und muss sich wann waschen und desinfizieren. Die Videos dieser Materialaktionen werden die Menschen noch in Jahrzehnten schockieren.

09.05.2020

Raymond Carvers Kurzgeschichte *Vitamine* aus dem Band *Kathedrale* heute drei Mal gelesen. Keine andere Literatur kann die Reagan-Ära so gut erzählen wie diese Geschichte (und das ohne Politik überhaupt zu erwähnen). In der Sprache zeigt sich die Essenz: Die gesellschaftliche Paralyse entsteht nicht dadurch, dass die Menschen untätig sind, sondern dass jeder und jede Einzelne von ihnen von einer Sache besessen ist. Und dann ist da diese große amerikanische Eigenart, die die Europäer, da sie den USA so nacheifern, jetzt auch entwickeln: Dass es immer noch weiter bergab geht. Wie man als Leser aufatmet, als Donna und der Ich-Erzähler dem Vietnam-Veteranen, der Donna zweihundert Dollar für einen Blow-Job bietet, und der drohenden Gewalt in der Bar endlich entgehen! Und dann sagt Donna im Auto: „Ich hätte das Geld gebrauchen können.“

08.05.2020

Eine ganze Menge Videos und Streamings kommen auf uns zu. Wir erwarten sie gelassen.

07.05.2020

Beim Verlassen der Arztpraxis.

Ärztin: Sie sind seit zwei Monaten der erste Mensch, der mir die Hand geschüttelt hat.

Ich: Habe ich Ihre Hand geschüttelt?

Ärztin: Ja, jetzt gerade.

Ich: Wirklich? Entschuldigung, das war ein Reflex.

06.05.2020

In meinem Umfeld gibt es etliche Katastrophenliebhaber, die nun verzweifelt geworden sind: Zuerst prognostizierten sie Hunderttausende Tote in Österreich, dann jahrelangen Ausnahmezustand, dann die zweite und dritte Welle und jetzt haben sie sich auf die kommende Wirtschaftskrise gestürzt. An ihrer Alarmstimmung ist eines ablesbar: diese Menschen sehnen sich nach einer Katastrophe. Es ist ein Wohlstandsproblem und es macht in Wahrheit langfristige Politik unmöglich, die das Planen von Ressourcen, Energie und Versorgung über Legislaturperioden hinaus bedeuten würde.

05.05.2020

Heute gibt es vier Schachteln Latex-Handschuhe im Spar. Vier Schachteln in zwei verschiedenen Größen. Ich blicke nach links und rechts. Kein Tackling von hinten zu erwarten. Schnell nehme ich zwei Schachteln in der Größe M/L. Als ich nach Hause komme, erwartet man mich schon mit den Worten: Ich habe heute Latex-Handschuhe bekommen - in Schwarz!!!

## Biografien

**Helena Adler**, geboren 1983 in Oberndorf in einem Opel Kadett. Lebt bei Salzburg. Studium der Malerei am Mozarteum sowie Psychologie und Philosophie in Salzburg. Debüt: *Die Infantin trägt den Scheitel links* (Jung & Jung 2020).

**Bettina Balàka**, geboren 1966 in Salzburg, studierte Englisch und Italienisch und lebt nach mehreren Auslandsaufenthalten (England, USA) als freie Schriftstellerin in Wien. Zuletzt: *Die Tauben von Brünn* (Deuticke 2019).

**Birgit Birnbacher**, geboren 1985 in Schwarzach im Pongau, studierte Sozialwissenschaften und lebt als Soziologin und Schriftstellerin in Salzburg. Bachmann-Preisträgerin 2019. Zuletzt: *Ich an meiner Seite* (Zsolnay 2020).

**Melitta Breznik**, geboren 1961 in Kapfenberg, studierte Humanmedizin, spezialisierte sich als Fachärztin in Psychiatrie und Psychotherapie. Sie lebt und arbeitet im Kanton Graubünden. ProLitteris-Preis für Literatur 2020. Zuletzt: *Mutter. Chronik eines Abschieds* (Luchterhand 2020).

**Ann Cotten**, geboren 1982 in Iowa (USA), kam mit 5 Jahren nach Wien, wo sie Germanistik studierte. Lebt als Schriftstellerin, Übersetzerin und Literaturtheoretikerin in Wien und Berlin. Zuletzt: *Lyophilia* (Suhrkamp 2019).

**Nava Ebrahimi**, geboren 1978 in Teheran, studierte Journalismus und Volkswirtschaftslehre in Köln, lebt als Schriftstellerin in Graz. Debütpreis des Österreichischen Buchpreises 2017 für den Roman *Sechzehn Wörter* (btb 2017), Morgenstern-Literaturpreis 2019. Zuletzt: *Das Paradies meines Nachbarn* (btb 2020).

**Valerie Fritsch**, geboren 1989 in Graz. Schriftstellerin, Fotografin, Reisende. Kelag-Preis und Publikumspreis beim Bachmann-Wettbewerb 2015. *Winters Garten* (Suhrkamp 2015) war für den Deutschen Buchpreis 2015 nominiert. Zuletzt: *Herzklappen von Johnson & Johnson* (Suhrkamp 2020).

**Monika Helfer**, geboren 1947 in Au/Bregenzerwald, lebt in Vorarlberg. Sie hat zahlreiche Romane, Erzählungen und Kinderbücher veröffentlicht. *Schau mich an, wenn ich mit dir rede* (Jung & Jung 2017) war für den Deutschen Buchpreis nominiert. Zuletzt: *Die Bagage* (Hanser 2020).

**Lucia Leidenfrost**, geboren 1990 in Frankenmarkt (OÖ), studierte Germanistik, Skandinavistik und Linguistik in Tübingen. Lebt in Mannheim. Debüt: *Wir verlassenen Kinder* (Kremayr & Scheriau 2020).

**Christian Mähr**, geboren 1952 in Feldkirch, studierte Chemie und war jahrelang als Journalist (ORF, Ö1) tätig. Seit 2010 ist er freier Schriftsteller. Er lebt in Dornbirn. Zuletzt: *Carbon* (Braumüller 2020).

**Robert Pfaller**, geboren 1962 in Wien, studierte Philosophie, ist nach Gastprofessuren in Chicago, Berlin, Zürich und Straßburg Professor für Philosophie und Kulturwissenschaft an der Kunstuniversität Linz. Zuletzt: *Erwachsenensprache. Über ihr Verschwinden aus Politik und Kultur* (S. Fischer 2017).

**Benjamin Quaderer**, geboren 1989 in Feldkirch, aufgewachsen in Liechtenstein, studierte Literarisches Schreiben in Hildesheim und in Wien. Arbeitete für die Literaturzeitschrift „BELLA triste“ und das „PROSANOVA 2014 – Festival für junge Literatur“. Debüt: *Für immer die Alpen* (Luchterhand 2020).

**Julya Rabinowich**, geboren 1970 in St. Petersburg, lebt als Autorin, Bildende Künstlerin, Dolmetscherin und Kolumnistin (*Der Standard*) in Wien. Zuletzt: *Hinter Glas*. Jugendroman (Hanser 2019).

**Angelika Reitzer**, geboren 1971 in Graz, studierte Germanistik und Geschichte, lebt in Wien. Schriftstellerin, Lehrtätigkeit am Institut für Sprachkunst an der Universität für Angewandte Kunst Wien. Zuletzt: *Obwohl es kalt ist draußen*. Roman (Jung und Jung 2018).

**Kathrin Röggl**, geboren 1971 in Salzburg, lebt in Berlin-Neukölln. Schreibt Prosa, Hörspiele und Theatertexte. Zuletzt: *Der Elefant im Raum* (Akademie der Künste 2019).

**Thomas Stangl**, geboren 1966 in Wien, studierte Philosophie und Hispanistik und lebt und arbeitet in Wien. Schillerpreis 2019. Zuletzt: *Die Geschichte des Körpers: Erzählungen* (Droschl 2019).

**Michael Stavarič**, geboren 1972 in Brno, studierte Bohemistik und Publizistik / Kommunikationswissenschaft, lebt als freier Schriftsteller, Literaturkritiker, Übersetzer und Dozent in Wien. Zuletzt: *Fremdes Licht* (Luchterhand 2020).

**Daniel Wissner**, geboren 1971 in Klagenfurt, lebt als Autor und Mitglied des Ersten Wiener Heimorgelorchesters in Wien. Für seinen letzten Roman *Königin der Berge* (Jung und Jung 2018) erhielt er den Österreichischen Buchpreis 2018 und den Johann-Beer-Preis 2018.